

Leseprobe

AURORA ROSE REYNOLDS

UNTIL LOVE

NICO



Contemporary Romance

Copyright © 2017 Romance Edition Verlagsgesellschaft mbH
8712 Niklasdorf, Austria

ISBN-Taschenbuch: 978-3-903130-28-9

ISBN-EPUB: 978-3-903130-29-6

ROMANCE  EDITION

1. Kapitel

Sophie

Ich zucke zusammen, als das Telefon auf dem Schreibtisch klingelt. Das tut es nie, dementsprechend erschrocken bin ich aufgrund des schrillen Geräuschs in der Bibliothek. Nach dem zweiten Klingeln hebe ich ab. »Middle School Bibliothek, Miss Grates am Apparat. Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Ich habe ein Handy gefunden und das ist die Nummer, die erscheint, sobald ich es einschalte«, antwortet eine tiefe Männerstimme. Der geschmeidige Südstaatenakzent bringt die Härchen auf meinen Armen dazu, sich aufzurichten.

Ich ziehe meine Handtasche unter dem Tisch hervor und suche nach meinem Mobiltelefon.

»Hallo? Haben Sie mich gehört?«, fragt der Kerl am anderen Ende der Leitung ungeduldig.

Ich habe glatt vergessen, dass er noch dran ist. »Ja, ich bin da. Sorry. Das scheint tatsächlich mein Handy zu sein«, erkläre ich und schiebe mir das Telefon wischen Schulter und Ohr.

»Hören Sie, ich habe außerhalb der Stadt zu tun und werde erst in einer Woche zurück sein. Können Sie mich heute noch irgendwo treffen?«

»Ähm, ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist«, antworte ich und nage besorgt an meiner Unterlippe.

»Wollen Sie Ihr Handy zurück oder nicht?«

»Ja, natürlich will ich mein Handy wiederhaben«, sage ich etwas verärgert. Was ist das für eine dumme Frage?

»Dann müssen Sie einen Treffpunkt mit mir ausmachen, damit ich es Ihnen geben kann.«

»Ich arbeite noch eine Stunde. Können wir uns hinterher sehen?« Ich drücke die Daumen und hoffe, dass es klappt. Keine Ahnung, was ich eine Woche ohne mein Handy tun soll – nicht, dass ich jemanden anrufen oder Nachrichten schreiben will. Aber ich bin verdammt gut in *Candy Crush* und will meinen letzten Spielstand überbieten.

»Jesus. Wo zum Teufel treffen wir uns?«, grummelt der Fremde und bringt mich damit zum Lächeln.

Ich weiß nicht, warum, aber es gefällt mir, ihn zu verärgern. »In anderthalb Stunden draußen vor *Jack's Barbecue*?«

»Klar.« Sein Tonfall verrät mir, dass er total genervt ist, was mich noch breiter lächeln lässt.

»Vielen Dank«, murme ich.

»Was haben Sie an?«

Damit vertreibt er das Grinsen aus meinem Gesicht. »Warum zur Hölle ist das wichtig?«

»Hören Sie«, sagt er leise, »ich habe Ihr Handy, was bedeutet, dass sie keins haben, richtig?«

»Richtig«, wiederhole ich wie eine Idiotin.

»Das heißt, ich kann Sie nicht anrufen, um Bescheid zu geben, sobald ich dort bin. Also muss ich wissen, was Sie anhaben, damit ich Sie auf der Straße erkenne, nicht wahr?« Jetzt höre ich ein Lächeln in seiner Stimme.

»Ich schätze, das ergibt Sinn«, entgegne ich und mein Magen flattert bei seinem tiefen Lachen.

»Also, neuer Versuch. Was haben Sie an?«

»Oh.« Ich schaue an mir hinunter und komme mir blöd vor, als ich antworte. »Ähm ... einen grauen Rock, eine weiße Seidenbluse ... Oh! Und ich habe braune Haare«, füge ich hinzu, da ich nicht weiß, wie viele Frauen in einem ähnlichen Outfit herumrennen werden.

»Alles klar, Sweetheart. Wir sehen uns in anderthalb Stunden«, sagt er und legt auf, bevor ich eine Chance habe, etwas zu erwidern.

Ich lege den Telefonhörer auf die Gabel und werfe meine Tasche zurück unter den Tisch, bevor ich die Bücher, die im Laufe des Tages verteilt zurückgegeben wurden, wieder in die Regale stelle.

Ich zog vor einem Jahr von Seattle nach Nashville und wurde kurz darauf in der Schulbibliothek angestellt. Drei Tage die Woche verbringe ich hier, die restliche Zeit bin ich für einen Versicherungsfachmann von zu Hause aus tätig. Ich arbeite gern hier. Es ist ruhig, die Bezahlung ist gut und es ist kein Nachteil, die meiste Zeit allein zu sein.

Sobald meine Schicht zu Ende ist, update ich den Computer und gehe sicher, dass niemand mehr durch die Regalreihen spaziert, ehe ich die Bibliothek abschließe. Erst als ich das Gebäude verlasse, bemerke ich, dass die meisten Leute, die ebenfalls hier arbeiten, bereits nach Hause gegangen sind. Bis auf meinen roten Audi ist der Parkplatz leer. Ich steige ein, starte den Motor und drücke den Knopf für das Verdeck, das zurückfährt und sich wie ein Akkordeon

zusammenklappt. Dann mache ich mich mit *Addicted To Love* von *Florence and the Machine* auf den Weg in die Innenstadt.

Ich erreiche den Treffpunkt und brauche einige Minuten, um einen Parkplatz zu finden. In der Stadt ist um diese Tageszeit der Teufel los. Als ich bei *Jack's* ankomme, bin ich zehn Minuten zu spät.

Ich schaue mich um. Wie der Typ wohl aussehen mag? Hier laufen so viele Leute herum, dass ich mir etwas blöd vorkomme, ihn nicht ebenfalls nach seiner Kleidung gefragt zu haben. Ich stelle mich neben das Gebäude und verschränke die Arme vor der Brust. Lieber würde ich mich hinsetzen, da mich meine Füße umbringen. Ich habe ein fast schon krankhaftes Faible für High Heels und nun bekomme ich die Quittung dafür präsentiert, sie länger als ein paar Stunden getragen zu haben.

Ich sehe mich erneut um und bemerke, dass mich ein Kerl anstarrt. Er ist in meinem Alter, nicht viel größer als ich mit meinen ein Meter fünfundsechzig, niedlich und er trägt einen Anzug mit Krawatte. Ich will ihm winken, um herauszufinden, ob er derjenige mit meinem Handy ist – als ich einen anderen Kerl wahrnehme. Er ist etwa eins neunzig und riesig. Und damit meine ich nicht nur seine Größe, denn sein ganzer Körper sieht aus wie aus Stein gemeißelt. Er trägt schwarze Stiefel, eine verwaschene Bluejeans und ein weißes T-Shirt. Jedes bisschen Haut, das ich erkenne, ist mit Tattoos übersät. In seinen Ohrläppchen stecken diese Gauge-Piercing-Dinger. Sein blondes Haar ist an den Seiten kurz und auf dem Kopf zu einem Faux Hawk gestylt. Das Kinn ist kräftig, er hat einen Dreitagebart und seine Augen sind so blau, dass es wirkt, als trüge er Kontaktlinsen. Er ist auf eine ungewöhnliche, aber dennoch anziehende Weise wunderschön.

Unsere Blicke treffen sich. Er sieht zur Seite, doch im nächsten Moment schnellst sein Blick wieder zu mir zurück und er mustert mich von Kopf bis Fuß. Der intensive Ausdruck in seinem Gesicht lässt mich nach Luft schnappen. Ich schaue an ihm vorbei zu dem anderen Kerl – oder versuche es zumindest –, denn Mr Tattoo kommt bereits auf mich zu und verdeckt mir mein Blickfeld. Ich will einen Schritt zurücktreten, kann aber nicht ausweichen. Dann sehe ich mein Telefon in seiner Hand.

»Ist das deins?«, will er wissen.

Ich nicke wie eine Idiotin.

Der Fremde schüttelt den Kopf, reibt sich mit der freien Hand über das Gesicht, dann mustert er mich erneut von oben bis unten.

»Du willst mich wohl verarschen«, murmelt er offensichtlich verärgert.

Ich sehe an mir hinunter und frage mich verwirrt, was ihn so aufregen könnte. Ich sehe ganz normal aus – oder zumindest so normal wie immer, wenn ich nicht von zu Hause aus arbeite. Dort trage ich bequeme Baggy-Hosen, die ich zu Shorts abschneide, oder locker fallende Pyjamahosen, zusammen mit Tanktops oder T-Shirts. An den wenigen Wochentagen, an denen ich das Haus verlasse, ziehe ich mich gern hübsch an und trage High Heels.

»Zum Teufel, das kann nicht wirklich passieren«, knurrt er.

Ob er nicht ganz richtig tickt? »Wie bitte?«, frage ich, sobald ich meine Stimme wiedergefunden habe. Ich muss den Kopf in den Nacken legen, da er mich sogar mit meinen Zehn-Zentimeter-Absätzen überragt.

»Du.«

»Ich ... was?«, frage ich irritiert.

»Egal. Wer ist das?« Er schaltet mein Handy ein. Das Display leuchtet auf und ein Bild von Jamie Dornan mit nichts als einer Jeans erscheint.

»Ähm ... das ist Jamie«, antworte ich. Warum will er das wissen? Ich erspare mir die Frage, denn seine Miene wirkt nicht sonderlich einladend.

»Dein Kerl?«

»Schön wär's«, murmle ich und höre ihn knurren.

Erneut lege ich den Kopf zurück und sehe in sein Gesicht. Ein Muskel zuckt in seinem Kiefer und seine Fingerknöchel um meinem Handy werden weiß.

»Was soll das heißen?«, fragt er.

»Das ist Jamie Dornan. Er spielt in *Fifty Shades of Grey* mit. Ich kenne ihn nicht persönlich.« Ich spüre, wie meine Wangen heiß werden und starre auf meine Füße.

Was zum Teufel stimmt nicht mit mir? Warum spüre ich keine Angst? Seit ich denken kann, fürchte ich mich vor allem und jedem, doch ausgerechnet jetzt, wo ich um mein Leben rennen sollte, habe ich kein bisschen Angst. Die Situation ist mir nur etwas peinlich.

»Ich habe keine Zeit für das hier«, sagt er.

Ich weiß nicht mal ansatzweise, was er damit meint, aber ich hätte gern mein Handy zurück, bevor er es in seiner Hand zerbröseln.

Als ich wieder aufsehe, stelle ich fest, dass er weggeht. Ich ziehe die Brauen zusammen und überlege, was er vorhaben könnte. Dann

bemerke ich, dass er noch immer mein Telefon bei sich hat. »Hey! Du kannst nicht einfach mein Handy klauen!« Ich haste ihm hinterher und packe seinen Arm.

Er bleibt abrupt stehen und sieht auf mich herab. Dann schlingt er einen Arm um meine Taille und zieht mich an sich, womit er mich total überrumpelt. Er fasst in mein Haar und neigt meinen Kopf nach hinten, dann küsst er mich. Nein, nicht küssen – er verzehrt mich. Mein Körper beginnt zu kribbeln, als hätte mich jemand an eine Steckdose angeschlossen und ich fühle mich ganz benommen.

Als er seinen Mund von meinem nimmt, schnappe ich nach Luft und fasse an meine Lippen. »Was war das?«, flüstere ich und sehe ihm in die Augen.

»Wie heißt du?«, fragt er, ohne mich loszulassen.

»Sophie«, erwidere ich. Die Antwort ist gedämpft, weil meine Finger noch immer auf meinen Lippen liegen.

Sein Körper fühlt sich an meinem steinhart an. Ich kann jeden Muskel, jede Kontur fühlen und es kostet mich all meine Selbstbeherrschung, weiter zu atmen. Zum ersten Mal in meinem Leben komme ich mir zierlich vor. Bisher hat das meine kurvige Figur nie zugelassen.

»Sophie«, wiederholt er, richtet sich auf und zieht mich mit sich.

Ich schaue mich um, ob die Zeit auch für alle anderen stehen geblieben ist.

»Mein Name ist Nico.«

»Natürlich ist er das.« Ich starre weiter in seine unglaublichen Augen. Der Name passt zu einem Kerl wie ihm – cool und heiß, etwas, das dir leicht von der Zunge geht, aber schwer zu vergessen ist.

»Wir sehen uns, wenn ich wieder in der Stadt bin, Sophie«, sagt er und lässt mich los. Dabei achtet er darauf, dass ich sicher auf meinen Füßen stehe.

»Wie bitte?«, frage ich, mich erneut umschauend.

»Hier ist dein Handy.« Er gibt es mir und geht davon.

Benommen sehe ich ihm hinterher. Nach wenigen Metern dreht er sich noch mal zu mir um. »Sophie?«

»Ja?«

»Ändere das Bild in deinem Handy«, verlangt er, bevor er sich wieder abwendet und in der Menge verschwindet.

Sekundenlang stehe ich da und frage mich, was gerade passiert ist. Irgendwann reiße ich mich zumindest so weit zusammen, um zu

meinem Auto zurückzukehren. Als ich dort ankomme, bemerke ich, dass ich weder das Verdeck geschlossen noch meine Tasche mitgenommen habe, so sehr war ich in Eile. Meine Tasche ist Gott sei Dank noch da. Erleichtert seufze ich auf, setze mich in den Wagen und fahre heim.

Ich lebe in einem kleinen Haus mit zwei Schlafzimmern außerhalb von Nashville. Ich habe es bar bezahlt mit dem Geld, das ich nach dem Tod meiner Mom aus ihrer Lebensversicherung erhalten habe. Es ist nicht viel, aber es ist ein eigenes Zuhause. Ich parke in der Garage, steige aus und ziehe meine Tasche hinter mir her. Ich brauche ein Bier ... oder einen Drink. Nachdem ich die Tür aufgeschlossen habe, kicke ich meine Schuhe weg, sodass sie durch den Flur Richtung Schlafzimmer fliegen.

Meine Tasche lege ich neben der Tür, das berühmt-berüchtigte Handy auf dem Tisch ab. Dann gehe ich in die Küche und hole aus dem Kühlschrank eine Flasche Wodka, die ich für Notfälle im Haus habe. Ich nehme mir nicht die Zeit, um nach einem kleinen Glas zu suchen, sondern hole eine Kaffeetasse aus dem Schrank, befülle sie zur Hälfte und trinke sie in einem Zug aus. Noch während ich mir die Seele aus dem Leib huste und nach Luft ringe, fülle ich nach und trinke zitternd auch den zweiten Drink. Diesmal bin ich darauf vorbereitet und halte den Atem an, während sich das Brennen in meiner Brust ausbreitet. Wesentlich entspannter stelle ich die Flasche wieder zurück.

Ich gehe ins Schlafzimmer und tausche meine Klamotten gegen ein T-Shirt. Es ist noch früh, also schnappe ich mir auf dem Weg ins Wohnzimmer mein Handy. Dort lasse ich mich auf die Couch fallen, lege die Füße auf den Tisch und schalte den Fernseher mit dem digitalen Videorecorder ein, um *The Big Bang Theory* zu starten. Minutenlang sitze ich zerstreut da, ohne auch nur eine einzige Sekunde meiner Lieblingssendung wahrzunehmen. Stattdessen starre ich auf das Smartphone, tippe auf das Display und betrachte das Bild von Jamie. Ich weiß nicht, warum, aber ich muss lächeln, als ich an Nicos Reaktion zurückdenke. Der tätowierte Fremde ist heiß, ein bisschen einschüchternd, aber auf jeden Fall interessant.

Nico

Ich bin froh, wieder zu Hause zu sein. Die letzten vier Tage verbrachte ich damit, einem Kriminellen hinterherzujagen. Ich befürchtete schon, ihn zu schnappen, würde um einiges länger dauern, aber ich hatte Glück und er war ein Idiot.

Ich schalte den Motor vor meinem Stadthaus aus, als mein Handy zu läuten beginnt. Hoffnungsvoll sehe ich auf die Rufnummernanzeige, dabei weiß ich genau, dass es nicht die süße Sophie sein wird – was nicht heißt, dass ich es mir nicht wünschen würde. Auf dem Display wird Kentons Nummer angezeigt. Vermutlich hat er einen neuen Fall für mich, doch dafür habe ich im Moment keinen Kopf. Ich will mir ein Bier gönnen und ins Bett gehen, damit ich morgen Früh zur Middle School überfahren kann.

»Ja?«, antworte ich und zerre die Reisetasche von der Rückbank.

»Hat ja nicht lang gedauert, Johnson zu schnappen.«

»Weil er ein Schwachkopf ist«, erwidere ich. »Er hat sich im Haus seiner Mom versteckt. Ich dachte eigentlich, er hätte seine Lektion nach den letzten beiden Malen gelernt, als ich hinter ihm her war. Aber nein, die meiste Zeit ist dafür draufgegangen, hin- und wieder zurückzufahren. Wann besorgst du dir endlich einen Privatjet, damit ich nicht noch mehr Meilen auf mein Auto packen muss?«

»Hör auf, herumzujammern. Du hast in zwei Tagen fünfzehnhundert Dollar verdient.«

Da hat er recht. Mit dem Anteil des Bauunternehmens, den ich an meine Brüder verkauft habe, und dem Gehalt, das ich von Kenton bekomme, um irgendwelchen Typen nachzujagen, konnte ich einen netten Haufen Geld ansammeln.

»Warum rufst du an?«

»Was denn? Kann ich nicht anrufen, um zu hören, wie es meinem Cousin geht?«

»Hältst du mich für so dumm?«

»Okay, okay ... Das Ding ist, du musst mir bei einer Sache helfen.«

»Was für eine Sache?« Kopfschüttelnd gehe ich zur Haustür.

»Ein Freund von mir aus Vegas rief vorhin an. Bei ihm ist ein Mädchen, das er für eine Weile irgendwo unterbringen muss.«

»Was hat das mit mir zu tun?«

»Kann sie bei dir bleiben, bis Cassie den Rest ihres Krams aus meinem Haus geholt hat?«

»Scheiße, nein!«, knurre ich, während ich gleichzeitig den Schlüssel ins Schloss ramme und aufschließe.

Die Tür geht auf und ich sehe Daisy, die völlig durchdreht. Ich hebe sie mit einer Hand hoch und sie fängt an, mein Kinn und alles, an das sie irgendwie rankommt, abzulecken.

»Du hast diesen Hund immer noch?« Kenton lacht, offenbar kann er Daisy sogar durchs Telefon hören.

»Ja«, sage ich gefährlich leise.

Sämtliche Idioten in meinem Leben finden es irre witzig, dass mir dieses kleine Fellknäuel von Hund gehört. Ich habe Daisy aus einer Absteige gerettet. Damals war sie noch so klein, dass sie auf meine Handfläche passte. Ich wollte sie jemandem aus meiner Familien geben, aber ich konnte es nicht. Sie ist mir während der ersten Woche ans Herz gewachsen.

»Du musst mir nur dieses eine Mal aushelfen, Mann.«

»Nein, du hättest den Kram dieses Miststücks schon vor Monaten rausschmeißen sollen«, erinnere ich ihn. Ich kann seine Ex nicht ausstehen. Sie zählt zu den Frauen, die einen Mann in jeder Hinsicht zu manipulieren versuchen.

»Tu nicht so, als wäre das nicht mein Plan gewesen. Sie hat geschworen, dieses Wochenende vorbeizukommen, um ihr Zeug abzuholen. Bis es so weit ist, habe ich keinen Platz für dieses Mädchen.«

»Wer ist *dieses Mädchen*?«, frage ich, nun doch neugierig geworden.

»Erinnerst du dich an meinen Freund Link, der als Türsteher in Vegas arbeitet?«

»Ja. In einem Stripclub, richtig?«

»Genau. Nun, ich schätze mal, diese Stripperin hat etwas gesehen, was sie nicht sehen sollte. Er rief an und bat mich, auf sie aufzupassen, bis es für sie sicher genug ist, nach Hause zurückzukehren.«

»Wow, eine persönliche Stripperin, die noch dazu bei dir einzieht.«

»Sie könnte zuerst bei dir unterkommen.«

»Ich treffe mich im Moment mit jemandem. Du musst also einen anderen für dieses Mädchen finden oder den Scheiß deiner Ex rausschmeißen. Meinetwegen verbrenn den Kram hinter deinem Haus.«

»Du triffst dich mit jemandem?« Ich höre die Ungläubigkeit in seiner Stimme. Das überrascht mich nicht. Ich date nicht. Ich habe Sex und gehe nach Hause.

»Ich bin gerade erst angekommen und habe keine Zeit für so was. Ruf deine Ex an und sag ihr, sie soll ihre Sachen morgen abholen oder du verbrennst alles. Wir könnten ein Lagerfeuer machen.«

»Wir wissen beide, dass sie ihr gesamtes Zeug nicht sofort abholen wird. Sie glaubt, solange es hier ist, hat sie einen Grund, zurückzukommen.«

»Dann schmeiß es in deinen Wagen, bring es zu ihrem Haus und wirf es auf den Rasen.«

»Das hätte ich getan, hätte ich Gelegenheit dazu gehabt, mir einen Truck zu besorgen.«

»Sie ist vor fast einem Jahr ausgezogen. Wie zum Teufel konntest du währenddessen keine Gelegenheit finden?«

»Okay, es gab Gelegenheiten. Ich hatte nur keine Lust auf dieses ganze Rumgeheule bei einem Wiedersehen.«

»Oh wie süß, du heulst, wenn du sie siehst?«

»Tränen der Freude, dass sie endlich aus meinem Leben raus ist, du Wichser.«

Wir lachen beide, während ich Daisy auf dem Boden absetze, ein Bier aus dem Kühlschrank hole und einen Schluck trinke. »Wenn sie dieses Wochenende nicht vorbeikommt, um ihren Kram zu holen, lass es mich wissen. Dann helfe ich dir dabei, es zu ihr zu bringen. Ich bin sicher, dass wir uns Cashes Truck ausleihen können.«

»Klingt gut. Also, wer ist diese Frau, die du triffst? Ist es die Rothaarige, mit der du letztens an der Bar gequatscht hast?«

»Nein und du kennst sie nicht.« Scheiße, ich kenne sie ja auch nicht. Alles, was ich über sie weiß, ist, dass sie nach Äpfeln und Zimt riecht, das weichste braune Haar hat, das ich je gesehen oder angefasst habe und braune Augen, die dunkel werden, wenn sie geküsst wird. Ihre Haut ist so weiß wie Milch, und sie errötet leicht, sobald sie nervös oder beschämt ist.

»Hast du mich gehört?«

»Was?«, knurre ich, verärgert darüber, dass er meinen Tagtraum von der wunderschönen Sophie unterbrochen hat.

»Ich wollte wissen, ob du für einen anderen Job diese Woche zu haben bist.«

»Das weiß ich jetzt noch nicht.«

»Alles klar. Sag einfach Bescheid.«

»Ja, sicher. Bis dann, Cousin.«

»Bis dann.«

Nachdem ich es ausgeschaltet habe, werfe ich das Handy auf den Tresen. Dann sehe ich zu Daisy hinunter, die zu meinen Füßen sitzt und meinen Blick erwidert. Langsam öffne ich die Dose mit ihren Leckerlis, während ihre Augen jede meiner Bewegungen verfolgen. Ich halte das Leckerli ein paar Zentimeter über ihrem Kopf. Daisy stellt sich auf die Hinterbeine und tanzt herum, bis ich es ihr gebe.

Ich gehe ins Schlafzimmer, ziehe mir das Shirt aus und schmeiße es auf den Boden, dicht gefolgt von meinen Jeans und Boxershorts. Im Badezimmer angekommen, schalte ich die Dusche ein und warte, bis der Dampf die Glaskabine füllt, bevor ich mich unter den Strahl stelle und das heiße Wasser an mir herabrieseln lasse.

Ich lege den Kopf in den Nacken und denke an Sophie. Wie sie mich aus ihren großen braunen Augen angesehen hat – nervös, hungrig, aber ohne eine Spur von Angst. Eine Mischung, die ich nie zuvor im Gesicht einer Frau gesehen habe und ein Anblick, der für immer in meinem Gedächtnis verankert bleiben wird.

Ich wusste im ersten Moment, als ich sie gesehen habe, dass sie es ist. Wie? Keine Ahnung, aber es war, als würde meine Seele Feuer fangen. Verdammt kitschig, aber die Wahrheit. Ich habe im Augenblick alles andere als Zeit für so etwas, außerdem wirkt sie nicht wie eine Frau, die Interesse an jemandem wie mir haben könnte – was aber nicht heißt, dass ich es nicht versuchen werde.

Sie hat etwas Unschuldiges an sich. Es könnte nur eine Fassade sein, aber etwas sagt mir, dass dem nicht so ist. Beim Gedanken an ihre High Heels werde ich hart. Die Dinger sollten verboten werden. Sophie sah damit wie die wahr gewordene Sekretärinnen-Fantasie eines jeden Kerls aus oder wie die der schmutzigen Bibliothekarin.

Ich fasse mich an, bewege meine Hand langsam und gleichmäßigen auf und ab. Dabei stelle ich vor, wie Sophie vor mir kniet, ihr Rock bis zur Hüfte hochgeschoben, die Beine gespreizt, um ihre Pussy ansehen zu können. Ihr Top ist geöffnet, über dem BH blitzen ihre Brüste hervor – die Nippel hart und dunkelrot, nachdem ich daran gesaugt, geleckt und sie gebissen habe. Ich stehe vor ihr, schiebe ihr meinen Schwanz in den Mund. Meine Hände vergrabe ich in ihrem Haar und gebe auf diese Weise den Rhythmus vor. Ich spüre, wie sich meine Hoden zusammenziehen, meine Bewegungen schneller werden. Ihre Hand liegt um den unteren Teil meines Schwanzes, während ich in ihren Mund ficke.

»Scheiße«, stöhne ich in die leere Dusche, als ich komme. Seit ich dreizehn war und Margret Jenkins mir als Mutprobe auf dem

Männerklo ihre Titten gezeigt hat, habe ich mir beim Gedanken an eine Frau keinen mehr runtergeholt. Ich versuche, wieder zu Atem zu kommen, bevor ich mich wasche und ins Bett gehe. Morgen wird ein anstrengender Tag.

Es überrascht mich nicht, als ich beim Betreten der Middle School von der Security gefragt werde, wer ich bin und was ich hier mache. Ich erkläre dem Mann, dass ich eine Bibliothekarin mit dem Namen Sophie suche. Er kennt Sophie nicht, also schickt er mich zum Büro der Direktorin, damit sie mir weiterhelfen kann.

Ich bin es gewöhnt, nach meinem Aussehen beurteilt zu werden. Ich bin voller Tattoos, habe einen Faux Hawk und Tunnel-Piercings in den Ohren. Alles in allem sehe ich wie jemand aus, vor dem man davonlaufen sollte.

»Kann ich Ihnen helfen?«

Ich blicke auf die ältere Frau mit dem hellen lilafarbenen Haar und riesigen Lächeln hinunter. »Ich suche Sophie.«

»Sophie aus der Bibliothek?«, fragt sie, wobei ihr Lächeln noch breiter wird.

»Ja. Können Sie mir sagen, wo ich hinmuss?«

»Oh! Sie ist heute nicht da.«

»Warum suchen Sie nach Sophie?«, fragt eine männliche Stimme und ich drehe den Kopf, um einen Blick über meine Schulter zu werfen.

»Sie ist eine Freundin«, antworte ich ihm und wende mich wieder um.

»Sophie hat keine Freunde«, sagt der Kerl auf eine Weise, als hätte sie seine Annäherungsversuche abgewiesen.

Jetzt drehe ich mich ganz zu ihm um, betrachte ihn von oben bis unten. Seine Kleidung verrät ihn. Mit seinen khakifarbenen Hosen und dem Hemd wirkt er wie jemand, der hier arbeitet – wahrscheinlich als Lehrer.

»Sie hat mich«, erwidere ich.

Sein Blick wandert einmal an mir hinab, bevor er reagiert. »Das kann ich mir kaum vorstellen.«

»Wirklich?« Ich ziehe eine Augenbraue hoch.

»Sie wird morgen hier sein, Schätzchen«, sagt die ältere Lady.

Ich werfe ihr ein Lächeln zu und sie strahlt mich an. »Danke«, antworte ich und tippe auf ihren Schreibtisch, bevor ich an dem Kerl

vorbei und aus der Tür gehe, die Halle hinunter und raus zu meinem Wagen. Ich muss noch einen Tag länger warten, aber ich weiß, sobald ich sie wiedersehe, war es das wert.

Als ich am nächsten Tag zur Schule fahre, steure ich direkt das Büro an.

»Du bist zurückgekommen«, begrüßt mich die gleiche Lady wie zuvor. »Ich bin übrigens Sue.« Sie lehnt sich vor, als wolle sie mir ein Geheimnis anvertrauen. »Mr Rasmussen war gestern nicht besonders glücklich.« Sie wackelt mit dem Finger und strahlt wie ein Honigkuchenpferd, dann lässt sie sich in ihren Stuhl zurückfallen und klatscht einmal in die Hände. »Also, ich schätze, du brauchst eine Wegbeschreibung zur Bibliothek.«

»Das wäre hilfreich.« Ich lächle.

»Du bist auf jeden Fall hübsch anzusehen.« Sie lacht. »Wenn ich nur ein paar Jahre jünger wäre, dann wäre ich ein Puma für dich.«

»Ein Puma?«, frage ich glucksend.

»Du weißt schon, eine ältere Frau mit einem jungen Mann.«

»Eine *Cougar* meinen Sie«, korrigiere ich sie grinsend mit der korrekten Bezeichnung dafür.

»Sicher. Was immer du sagst, Schätzchen. Ich weiß nur, dass ich es Miss Grates alles andere als leicht gemacht hätte.«

»Klar, wenn Sie mich wollen, bekommen Sie mich«, sage ich und lehne mich zu ihr, wie sie es zuvor getan hat.

»Oh nein, Schätzchen. Ich wüsste nicht mal, was ich mit dir anstellen soll.« Ihre Augen funkeln. Ich zucke mit den Schultern und sie lacht. »Alles klar, Mister. Ich muss deinen Ausweis hier behalten, während du dich auf dem Schulgelände aufhältst, aber unterschreib einfach hier, dann kannst du in die Bibliothek. Du musst rechts abbiegen, bis zum Ende des Flurs weitergehen und dann nach links. Es ist die letzte Tür auf der linken Seite.«

»Danke, meine Liebe«, antworte ich noch immer amüsiert, während ich ihr meinen Führerschein gebe, den Besucherbogen unterzeichne und aus dem Büro spaziere.

Ich muss gestehen, das war das erste Mal, dass ich von einer Frau angemacht wurde, die meine Großmutter sein könnte.

Wenig später erreiche ich die Türen zur Bibliothek. Ich schaue durch die kleinen Fenster und entdecke Sophie sofort. Sie steht auf Zehenspitzen und stellt Bücher zurück in die Regale. Heute trägt sie

eine marineblaue Hose mit weitem Bein und einem hohen Bund, der direkt unter ihren Brüsten endet, die von einem hellroten, kurzärmligen Top bedeckt sind. Farblich passt alles zu ihren High Heels.

Himmel. Sophie trägt High Heels und sieht darin so gut aus, dass sie mich damit ins Grab bringen könnte.

Ich drücke die Tür auf und werde von dem Geruch nach Büchern überrollt. Sophie dreht den Kopf, um nachzusehen, wer den Raum betritt. Als sie mich erkennt, weiten sich ihre Augen und ihr Mund öffnet und schließt sich ein paar Mal.

»Was machst du denn hier?«, fragt sie schließlich, bevor sie sich umschaute, als würde sie damit rechnen, gleich von jemandem angesprochen zu werden.

»Ich habe dir doch gesagt, dass wir uns wiedersehen, sobald ich zurück in der Stadt bin. Und hier bin ich«, stelle ich das Offensichtliche fest.

»Ähm ... Okay. Aber was tust du *hier*?«, wiederholt sie und deutet dabei auf den Boden.

»Ich habe deine Nummer nicht und will dich zum Dinner einladen.«

»Dinner?«

»Ja. Ein Essen, das du am Ende des Tages zu dir nimmst.«

»Ich weiß, was ein Dinner ist. Ich mache das bloß nicht«, murmelt sie und sieht dabei entzückend aus.

»Du isst abends nichts?«, frage ich verwirrt.

»Nein, ich esse nicht mit anderen Leuten«, erwidert sie.

»Du isst nicht mit anderen Leuten zu Abend?« Ich neige den Kopf zur Seite, beobachte sie.

»Wie ... ein Date. Ich date nicht«, zischt sie verärgert und verschränkt die Arme vor der Brust, um ihre Aussage zu betonen. Mein Blick wird automatisch von ihrem Dekolleté angezogen und sie lässt die Arme sofort wieder an ihre Seiten fallen.

»Es ist kein Date, sondern ein Dinner.«

»Ich weiß ... Das hast du schon gesagt.«

»Also, was willst du bei unserem Nicht-Date-Dinner essen?«, frage ich und mache einen Schritt auf sie zu. Der Duft von Äpfeln und Zimt wird stärker, je näher ich ihr komme.

»Nichts. Wir haben kein Dinner zusammen.«

»Um wie viel Uhr machst du hier Schluss?«

»Um sechs – ich meine, keine Ahnung.« Sie nagt an ihrer Unterlippe, während ihre Wangen einen hübschen Pinkton annehmen.

»Alles klar, dann kein Dinner.« Ich zucke mit den Schultern. »Kann ich deine Nummer haben?«

Sie schüttelt den Kopf. Ihre Wangen leuchten noch etwas intensiver. Fuck, sie ist süß. »Sorry«, flüstert sie und sieht zur Seite.

Aus irgendeinem Grund schrillen die Alarmglocken in meinem Kopf. »Schon gut.« Ich unterdrücke den Drang, sie zu berühren – mein Kopf im Kampf gegen meinen Körper. Ich beobachte sie einen Moment, dann lege ich mir einen Plan zurecht.

»Ich muss an die Arbeit zurück«, sagt sie, den Blick auf den Boden gerichtet.

»Alles klar, süße Sophie. Wir sehen uns.«

»Bye, Nico«, sagt sie sanft.

Ich nicke ihr zu, dann drehe ich mich um. Meinen Namen aus ihrem Mund zu hören, hat meine Brust eng werden lassen. Nachdem ich mir meinen Führerschein von Sue zurückgeholt und noch mal unterschrieben habe, verlasse ich die Schule in dem Wissen, dass das hier nicht vorbei ist. Nicht auf lange Sicht.

Ende der Leseprobe

Romance Edition

Weil es kein schöneres Thema gibt als die Liebe

Mehr Infos über das Programm von Romance Edition findet Ihr auf
der Verlagshomepage:

www.romance-edition.com



Besucht uns auch auf Facebook:

www.facebook.com/RomanceEdition